

Werk

Titel: Der Einfluss von Scarrons Roman Comique auf Goethes Wilhelm Meister

Autor: Ellinger, Georg

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1888

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0009|log22

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



2. DER EINFLUSS VON SCARRONS ROMAN COMIQUE AUF GOETHES WILHELM MEISTER

VON

GEORG ELLINGER.

Auf den Zusammenhang zwischen Scarrons Roman comique und dem »Wilhelm Meister« hat, soviel ich weiss, zuerst Scherer aufmerksam gemacht. Ganz kurz berührte er das Verhältniss beider Werke in der Litteraturgeschichte¹; in seinen Vorlesungen pflegte er auf die Nothwendigkeit einer genauen Untersuchung dieses Zusammenhangs hinzuweisen. Dass Goethe den Roman comique kannte, werden wir von vornherein annehmen dürfen; die einzige Erwähnung Scarrons durch Goethe finden wir in einem Brief an Schiller², wo allerdings der Roman comique nicht direkt genannt wird. Aber wenn Goethe dort von den »Spässen« des Scarron spricht, so kann er

¹ S. 566 der zweiten Auflage. »Komödiantenfahrten hatte schon Scarron im Roman comique, aber ganz anders geschildert, obgleich auch bei ihm der vornehmere Mann, der sich unter die Schauspieler mischt, nicht fehlte«.

² Brief Goethes an Schiller vom 20. April 1805.

kaum etwas Andres im Sinn haben, als unsren Roman; denn die Dramen Scarrons sind nicht der Art, dass diese Bezeichnung für sie passen würde; sie könnte ausserdem nur noch etwa auf Scarrons Gigantomachie sowie »Hero und Leander« angewendet werden.

Werden wir es daher als selbstverständlich betrachten dürfen, dass Goethe den Roman comique kannte, so haben wir natürlich vor allen Dingen die Frage zu stellen, welche Motive Scarrons Roman Goethe für den »Wilhelm Meister« bieten konnte. Zunächst lässt sich in der Anlage der ersten fünf Bücher des Wilhelm Meister — namentlich vom zweiten Buch an — eine allgemeine Übereinstimmung mit dem Roman comique nicht verkennen. In der einen wie in der andren Dichtung handelt es sich um eine wandernde Schauspielertruppe, die von Ort zu Ort zieht und bald hier, bald dort ihre Bühne aufschlägt. Aber während bei Goethe das Leben und Treiben der Schauspielergesellschaft, so herrlich es auch ausgeführt ist und soviel Liebe der Dichter demselben auch zuwendet, doch nur den Hintergrund bildet für die Entwicklung Wilhelms, mangelt es dem Roman Scarrons an einem eigentlichen Helden; die Schicksale der Komödiantentruppe nehmen das Hauptinteresse für sich in Anspruch. Die Charakteristiken der einzelnen Schauspieler sind bei Scarron recht äusserlich ausgeführt: zwei Liebespaare und die Mutter der einen Schauspielerin sind mit den gleichen edelmütigen Farben ausgestattet; ihnen gegenüber steht als Contrastfigur ein alter Komödiant, dessen Theatername: La Rancune, den Grundzug seines Wesens treffend bezeichnet. Dazu zwei lustige Personen: ein kläglicher Poet und ein kleiner Advokat, Namens Ragotin, der von Allen gehänselt wird und überall Prügel erhält. Der Letztere könnte vielleicht das Vorbild für den Pedanten, den Liebling Philinens, gewesen sein. Als sich Ragotin schliesslich in die Schauspielertruppe aufnehmen lassen will, befürwortet La Rancune seinen Antrag damit, dass er sich ausgezeichnet dazu eignen würde,

einen Zwerg oder ein Ungeheuer zu agiren, was sich viel natürlicher ausnehmen würde, als wenn man es durch Maschinen herzustellen suche¹. Ganz ähnlich wird auch bei Goethe der Pedant geschildert, wie er »im gemeinen Leben seine Rolle fortspielt und seinen Charakter soutenirt.« (IV. 1.)². . . .

Handelte es sich bei dem soeben erwähnten Punkte mehr um eine geringfügige und wenig ins Gewicht fallende Einwirkung, wenn man in diesem Fall überhaupt eine solche annehmen will, so macht sich dagegen Scarrons Einfluss bei der Schilderung der äusseren Zufälle, welche der Komödiantentruppe zustossen, weit stärker geltend. Wenn wir im zweiten Buch des »Wilhelm Meister« zwei Gliedern einer versprengten Schauspielergesellschaft begegnen, zu denen dann andre Glieder derselben Truppe sich wieder hinzufinden und an die fremde Schauspieler sich anschliessen, so dass sich dann wieder eine vollzählige Gesellschaft bildet — so haben wir im Anfang des Roman comique dieselbe Situation. Auch hier ist eine Schauspielertruppe durch mancherlei äussere Zufälle auseinandergerworfen und es erscheinen zuerst nur drei Mitglieder derselben, an welche

¹ III. 3. Et moi, repartit la Rancune, je soutiens, qu'on le doit recevoir, et qu'il sera fort propre pour représenter un Nain, quand il en sera besoin, ou quelque monstre, comme celui de l'Andromede; cela sera plus naturel, que d'en faire artificiels. Ich benütze die Ausgabe des Rom. com. Paris, 1757, die hier citirte Stelle, Bd. III. S. 22.

Der dritte Theil rührt allerdings nicht von Scarron selbst her, allein es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass Goethe auch ihn gekannt hat, zumal da er den meisten Ausgaben des Roman comique, namentlich den des 18. Jahrhunderts, angefügt war.

² Vgl. auch III. 1. Dieser Mensch, den wir schon aus dem vorigen Buche als Philinens Liebling kennen, pflegte gewöhnlich Pedanten, Magister und Poeten zu spielen und meistens die Rolle zu übernehmen, wenn jemand Schläge kriegen oder begossen werden sollte. Er hatte sich gewisse kriechende, lächerliche, furchtsame Bücklinge angewöhnt, und seine stockende Sprache, die zu seinen Rollen passte, machte die Zuschauer lachen. . . .

sich dann die übrigen Elemente der Gesellschaft nach und nach wieder ansammeln.

Fragen wir nunmehr weiter, für welche Personen im »Wilhelm Meister« Goethe bei Scarron eine gewisse Anregung finden konnte, so will ich noch kein besonderes Gewicht darauf legen, dass vielleicht, wie ich oben angedeutet, das Vorbild für den Pedanten im Roman comique zu suchen ist, ebensowenig, wie darauf, dass auch bei Scarron ein Baron auftritt, der das Schauspiel und die Schauspieler ungemein begünstigt¹. Von grösserer Wichtigkeit ist dagegen die Thatsache, dass die Gestalt des Friedrich in ihren Grundzügen bereits im Roman comique vorbereitet ist. Wenn im »Wilhelm Meister« der junge Friedrich, trotzdem er aus einem adlichen Hause stammt, aus Liebe zu Philine als Diener bei der Gesellschaft bleibt, so tritt bei Scarron der in die Schauspielerin Angelika verliebte Leandre, der gleichfalls von edler Herkunft ist, in die Dienste des Schauspielers Destin, um auf diese Weise beständig mit seiner Geliebten beisammen sein zu können. Es sind also im Wesentlichen die gleichen Verhältnisse, so dass ein Zusammenhang nicht zu verkennen ist. Wenn dann Friedrich sich mit Philine entfernt und diese Flucht Philinens beinahe den Charakter einer Entführung trägt, so ist daran zu erinnern, dass auch im Roman comique die in diesem Falle Philine entsprechende Gestalt, Angelika, entführt wird und dass wenigstens nach der Ansicht der Mutter der Angelika, der Madame la Caverne, Leandre der Urheber dieser Entführung ist. — Die früheren² und späteren Schicksale des Leandre scheinen mehr für Wilhelm Meister selbst als für Friedrich vorbildlich gewesen zu sein. Leandre erzählt, wie sein Vater, zu dem er nicht die geringste Neigung

¹ II. 17.

² Seine früheren Erlebnisse erzählt Leandre selbst II. 5. Es gehört zu der (wohl aus dem spanischen Roman entlehnten) Technik des Roman comique, dass die Hauptpersonen in besonderen Kapiteln ihre frühere Geschichte breit erzählen.

hat und dessen Tod er in sehr unkindlicher Weise herbeiwünscht, ihn zum Juristen machen und ihm eine Stelle am Parlament von Bretagne verschaffen wollte. Leandre musste deshalb schon frühzeitig bei den Jesuiten in Flèche studiren. Hier gibt nun zufällig die Gesellschaft, in welcher Angelika mit ihrer Mutter sich befindet, Vorstellungen; Leandre verliebt sich in Angelika und findet Erhörung. — Die Grundzüge dieser Erzählung gemahnen an die Verhältnisse, welche Goethe im ersten Buch des »Wilhelm Meister« darstellt. Wilhelms Liebe zu Mariannen entwickelt sich in ähnlicher Weise, wie die Leandres zu Angelika; und wenn Wilhelm auch nicht in der gleichen pietätlosen Weise von seinem Vater spricht, so ähnelt er doch anderseits Leandre darin, dass auch zwischen ihm und seinem Vater ein näheres Verhältniss nicht stattzufinden scheint und die Mutter zwischen Vater und Sohn die Vermittlerin spielen muss. Ganz wie Leandre von der juristischen Laufbahn, der er sich nach dem ausgesprochenen Willen seines Vaters widmen soll, nichts wissen mag und nur Gedanken für seine Geliebte und das Schauspiel hat, vernachlässigt Wilhelm die praktische Thätigkeit, zu der sein Vater ihn anhalten will, über Mariannen und dem täglichen Besuch des Schauspiels, so dass ihm der Vater denselben untersagen will (I. 2.) und beständig fragt, wozu es nur nütze sei und wie man seine Zeit so verderben könne. — Wenn dann später der Vater des Leandre stirbt¹ und Leandre erst dadurch die volle Freiheit erhält, Angelika heimzuführen und sich der Gesellschaft anzuschliessen, so haben wir auch hier eine gewisse Ähnlichkeit mit »Wilhelm Meister« zu constatiren. Denn auch Wilhelms Vater stirbt, als Wilhelm sich bei Serlo befindet, und so tief Wilhelm auch den Verlust betrauert, so wird doch betont, dass er sich jetzt völlig frei sah, allerdings in einem Augenblicke, in welchem er mit sich selbst noch nicht einig werden konnte. (V. 1.)

¹ Vgl. R. C. III. 7 u. 8; und die Bemerkungen oben über den dritten Theil.

Für die weiteren Entlehnungen kommt insbesondere das dritte Kapitel des zweiten Buches bei Scarron in Betracht, in welchem Madame la Caverne ihre Geschichte erzählt. Zunächst scheint der Bericht von den Eltern der Madame la Caverne einige Motive für das erste Auftreten Melinas und seiner Frau geliefert zu haben. Madame la Caverne erzählt:

»Je suis née Comédienne, fille d'un Comédien, à qui je n'ai jamais oui dire, qu'il eut des parens d'autre profession que de la sienne. Ma mere étoit fille d'un Marchand de Marseille, qui la donna à mon pere en mariage pour le recompenser d'avoir exposé sa vie pour sauver la sienne, qu'avoit attaquée à son avantage un Officier des Galeres, aussi amoureux de ma mere qu'il en étoit haï. Ce fut une bonne fortune pour mon pere; car on lui donna, sansqu'il la demandât, une femme jeune, belle, et plus riche qu'un Comédien de campagne ne la pouvoit espérer. Son beau-pere fit ce qu'il put pour lui faire quitter sa profession, lui proposant et plus d'honneur, et plus de profit dans celle de Marchand: mais ma mere qui étoit charmée de la Comédie, empêcha mon pere de la quitter. Il n'avoit point de répugnance à suivre l'avis que lui donnoit le pere de sa femme, sachant mieux qu'elle, que la vie comique n'est pas si heureuse qu'elle le paroît«. (Bd. II, S. 20 fg.)

Hier finden wir im Wesentlichen die Motive für das vierzehnte Kapitel des ersten Buches im Wilhelm Meister zusammen. Ebenso wie die Mutter der Madame la Caverne wünscht die Frau oder Geliebte des Melina, zum Theater zu gehen, »die Welt zu sehen und sich der Welt sehen zu lassen« (I. 14. am Ende); Melina dagegen möchte am liebsten gar nicht auf das Theater zurückkehren, sondern eine beliebige bürgerliche Stellung annehmen. Als Wilhelm ihm von den reizenden Aussichten eines Schauspielers spricht, erwidert ihm Melina: »Man sieht, daß Sie keiner gewesen sind« und auf neue Einwürfe Wilhelms versetzt

er: »Erfahrung, nicht Ungeduld macht mich so handeln. Ist wohl irgend ein Stückchen Brod kümmerlicher, unsicherer und mühseliger in der Welt? Beinahe wäre es eben so gut, vor den Thüren zu betteln. Was hat man von dem Neide seiner Mitgenossen, von der Parteilichkeit des Direktors, von der veränderlichen Laune des Publikums auszuflehen! Wahrhaftig, man muß ein Fell haben wie ein Bär, der in Gesellschaft von Affen und Hunden an der Kette herumgeführt und geprügelt wird, um bei dem Tone eines Dudelsacks vor Kindern und Pöbel zu tanzen«.

Dass diese Vermuthung richtig ist, wird, wie ich glaube, durch den Umstand bewiesen, dass in demselben Kapitel noch zwei weitere wichtige Ereignisse des Wilhelm Meister vorbereitet scheinen: der Überfall durch die Räuber und der Aufenthalt auf dem Schlosse des Grafen. Die Schauspielergesellschaft, in welcher sich Madame la Caverne als Kind mit ihren Eltern befindet, wird von einem Haufen trunkner Bauern überfallen, Einige werden verwundet und die ganze Truppe mit Ausnahme Weniger, denen es gelingt, zu entkommen, wird nach einem nahen Schlosse geschleppt. Hier klärt sich der Überfall als ein Missverständniss auf: der Herr des Schlosses, ein Baron von Sigognac, hatte die Schaar ausgesickt, um eine Bande von Zigeunern gefangen zu nehmen. Er bittet die Schauspieler um Verzeihung, lässt die Verwundeten sorglich pflegen und behält die ganze Gesellschaft längere Zeit auf seinem Schloss. Um sich dankbar zu erzeigen, erbieten sich die Schauspieler, auf dem Schloss Vorstellungen zu geben. So verweilen die Komödianten dort eine geraume Zeit, bis ein unerwarteter Zufall die Mutter der Madame la Caverne zur Flucht zwingt. Nachdem nämlich ihr Mann durch die Rache eines Pagen des Grafen ums Leben gekommen ist, verliebt sich der Baron in sie und bietet ihr sogar die Ehe an; da sie nicht geneigt ist, seine Werbung anzunehmen, so bleibt ihr kein anderer Ausweg übrig als die Flucht, welche sie während einer Krankheit des Barons

auch ausführt. — Fassen wir diese Erzählung genauer ins Auge, so werden wir es höchst wahrscheinlich finden, dass sie Goethe die Anregung zu den eben erwähnten Episoden gegeben hat. Denn auch im »Wilhelm Meister« folgen die beiden Ereignisse: der Aufenthalt der Schauspieler auf dem Schlosse und der Überfall durch die Räuber unmittelbar aufeinander, nur dass Goethe das Verhältniss umgekehrt hat und bei ihm der Aufenthalt auf dem Schlosse dem Überfall vorangeht. Bei Scarron wie bei Goethe beruht der Überfall auf einem Missverständniss; im Roman comique sollen die Bauern die Zigeuner gefangen nehmen und überfallen die Schauspieler; im Wilhelm Meister haben es die Räuber auf reiche Reisende abgesehen, statt dessen fällt ihnen die Komödiantentruppe zum Opfer. Der Aufenthalt der Schauspieler auf dem Schlosse ist bei Goethe natürlich unendlich reicher ausgeführt, als bei Scarron. Aber die gemeinsamen Grundzüge lassen sich auch hier auffinden. In beiden Fällen verknüpft eine zarte Liebesneigung einen Bewohner des Schlosses mit einem Mitgliede der Komödiantentruppe. Aber während bei Scarron es der Besitzer des Schlosses ist, der um die Schauspielerin wirbt, findet auch hier bei Goethe das umgekehrte Verhältniss statt.

Für die späteren Partien der Lehrjahre finden sich im Roman comique keine Anregungen mehr. Allenfalls könnte man noch auf einen weitem Zug aufmerksam machen, der ebenfalls in dem bisher behandelten Kapitel, der Erzählung der Madame la Caverne sich findet. Der Baron von Sigognac wird aus Liebe zu der Schauspielerin krank; sie will ihn pflegen, aber sobald sie in seine Nähe kommt, verschlimmert sich das Übel, so dass sie dem Pfarrer, der ihr vordem den Liebesantrag des Kranken überbracht, begreiflich macht, dass es für die Genesung des Barons das Beste sei, wenn sie sich entfernte. Unwillkürlich erinnert man sich dabei an Lothario und Lydie; denn ebenso wird auch durch Lydie, als sie Lothario pflegt, die ruhige Genesung des Kranken gestört; nur dass im »Wilhelm Meister«

Lydie dies nicht selbst einsieht und durch List entfernt werden muss. Da diese Stelle dem Kapitel angehört, welchem Goethe, wie ich gezeigt, eine Reihe von Zügen verdankt, so scheint es wohl berechtigt, wenn man auch hier eine direkte Entlehnung annimmt¹.

Die lehrhaften, ästhetischen und dramaturgischen Gespräche sind so der ganzen Anlage der ersten fünf Bücher des *Wilhelm Meister* entsprechend, dass es thöricht wäre, dafür nach einem unmittelbaren Vorbilde im *Roman comique* zu suchen. Dennoch will ich nicht unterlassen, der Vollständigkeit halber darauf hinzuweisen, dass solche Gespräche sich auch im *Roman comique* finden; und wenn im »*Wilhelm Meister*« (V. 7.) der Unterschied zwischen Drama und Roman erörtert wird, so wird auch bei Scarron in demselben Kapitel erst die Eigenheit des Dramas, dann die des Romans besprochen. (I. 21.) Doch sind die Übereinstimmungen zu gering, als dass sich irgend welche haltbare Vermuthung darauf bauen liesse.

Überschauen wir die Resultate unsrer Untersuchung, so wird sich das Eine nicht bestreiten lassen, dass thatsächlich der *Roman comique* auf die ersten fünf Bücher des »*Wilhelm Meister*« einen nicht ganz unbedeutenden Einfluss ausgeübt hat. Diese Einwirkung ist nicht nur in der ganzen Anlage erkennbar, sondern sie tritt auch in zahlreichen Einzelheiten hervor. Aber auch hier bestätigt sich die Erfahrung, die jeder macht, welcher mit ähnlichen Untersuchungen an Goethe herantritt: dass nämlich ein solcher Quellennachweis nicht sowohl als litterarhistorische Kuriosität Interesse in Anspruch nehmen darf, denn als ein Mittel zur Charakteristik des Dichters und seines Werkes. Dass Goethe für den »*Wilhelm Meister*« ein paar Motive aus Scarron entnommen hat, würde uns weder für die Erkenntniss

¹ Was natürlich nicht ausschliesst, dass bei diesem Zuge auch noch andre Einflüsse maßgebend gewesen sein können.

des Dichters noch für die Würdigung des Romans sonderlich weit bringen. Wohl aber wird es unser Verständniss der Dichtung fördern, wenn wir durch eine genaue Vergleichung feststellen, in welcher Weise Goethe die der Quelle entlehnten Motive umbildete und vertiefte. In diesem Sinne hoffe ich, dass die vorliegende kleine Arbeit für eine erschöpfende Erforschung des »Wilhelm Meister«, die wir noch immer schmerzlich vermissen, nicht ohne Nutzen sein möge. Die Beantwortung der Frage, in wie weit Scarrons übrige Dichtungen Goethes Produktion beeinflusst haben, behalte ich einer späteren Untersuchung vor.

